

BOTANISCHES MUSEUM  
der k. k. Universität.

J. N<sup>o</sup> 10470.

B

C. 94/7.

Die

# Geschichte des Flieders

von

A. Kerner von Marilaun.

---

Wien, 1893.

Selbstverlag des Verfassers.



Die  
Geschichte des Flieders

von

A. Kerner von Marilaun.



Wien, 1893.

Selbstverlag des Verfassers.



An der Ecke der Himmelfortgasse und Seilerstätte stand vor dreihundert Jahren das Haus des berühmten Staatsmannes und Gelehrten Angerius Ghislain von Busbeck. Busbeck hatte als Gesandter Ferdinands I. im Jahre 1555 mit Sultan Soliman II. in Amasia einen achtjährigen Waffenstillstand vermittelt und verblieb auch von 1556 bis 1562 als Gesandter in Constantinopel. Während seines Aufenthaltes in der türkischen Hauptstadt interessirte er sich lebhaft für die in den dortigen Gärten aus der byzantinischen Zeit erhaltenen Zierpflanzen, welche auch von den Türken als ein kostbares Erbe angesehen und mit großer Liebe gehegt und gepflegt wurden. Insbesondere fesselte ihn ein Zierstrauch, welchen die Türken Lilak nannten, und den er in den Gärten des westlichen Europa noch niemals gesehen hatte. Er sendete von demselben eine sorgfältig ausgeführte Abbildung an Andreas Matthioli, den Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand, nach Prag, und dieser schaltete die Abbildung in das große botanische Werk ein, welches von ihm in wunderbarer Ausstattung im Jahre 1565 in Venedig herausgegeben wurde.

Busbeck bemühte sich auch, die von ihm bewunderten Zierpflanzen der byzantinischen Gärten, namentlich Tulpen und Levkojen, und vor Allem seine Lieblingspflanze, den Lilak, in die Gärten Oesterreichs, Deutschlands und Flanderns einzubürgern, und er pflanzte sie zunächst in Wien in dem kleinen Garten, welcher sein Haus in der Himmelfortgasse, in der Richtung gegen die Wasserkunstbastei, umgab. Der Transport lebender Ziersträucher von Constantinopel nach Wien war damals mit

nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, und ein großer Theil der Gewächse, welche Busbeck nach seiner im Jahre 1562 erfolgten Rückkehr nach Wien mitgebracht hatte, scheint zu Grunde gegangen zu sein. Busbeck wußte sie sich aber neuerlich aus Constantinopel zu verschaffen, und um das Jahr 1588 war sein Garten mit orientalischen Zierpflanzen reichlich geschmückt.

Der Lilak kam zum ersten Male im Mai des Jahres 1589 in dem Busbeck'schen Garten zur Blüte, zu einer Zeit, in welcher Busbeck nicht mehr in Wien, sondern in Frankreich weilte, wo er die Güter der Wittve des Königs Karl IX. zu verwalten beauftragt war. Zu jener Zeit hatte die Blumenliebhaberei in Wien einen außergewöhnlichen Aufschwung genommen. Auf den Märkten wurden große Mengen hübscher Blumen von den Kalkbergen bei Mödling und Baden feilgehalten und gerne gekauft, und reiche Leute ließen sich sogar aus den Alpen Primeln und Gentianen bringen, um dieselben auf dem Tinnen der gedeckten Speisetische auszustreuen. Da ist es wohl begreiflich, daß das Aufblühen des Lilaks ein großes Aufsehen erregte. Die Kunde davon hatte sich rasch verbreitet. Schaarentweise wanderten die Wiener zu dem Busbeck'schen Hause, standen dort stundenlange bei dem Vorgärtchen und bewunderten die farbenprächtigen Blüten, welche die ganze Umgebung mit ihrem Dufte erfüllten.

Nur das fremde Wort „Lilak“ scheint ihnen nicht mündgerecht gewesen zu sein. Sie setzten an Stelle desselben die Bezeichnung „türkischer Holler“, und das durch den türkischen Holler so berühmt gewordene Busbeck'sche Haus wurde fortan das Haus „zur Hollerstauden“ genannt. Die Ähnlichkeit des Lilak mit dem Holler oder Holunder, dessen Blüten seit uralter Zeit als heilsamer Thee, zur Zeit der Sonnenwende in Schmalz gebacken als Speise und dessen Beeren zur Bereitung eines unter dem Namen „Hollerrözel“ bekannten Muscs gebraucht wurden, war allerdings nicht groß, aber man nannte damals in Wien überhaupt alle Sträucher mit stark duftenden Blüten Holler. Der Lilak mußte es sich gefallen lassen, als „türkischer Holler“, der

um die Mitte des 16. Jahrhunderts in die Wiener Gärten eingeführte Pfeifenstrauch als „wälscher Holler“ oder „Becherholler“ und der wilde Schneeball als „Masholler“ angesprochen zu werden. Die ursprüngliche Form, sowie die Bedeutung des Wortes „Holler“ war eben damals verloren gegangen. Die ursprüngliche Form ist nämlich Holunder oder abgekürzt Holder, und es bedeutet dieser Name soviel wie: der hohle Baum.<sup>1</sup> Jener durch ganz Europa weit verbreitete Baum, dessen Blüten zur Bereitung eines Thees verwendet werden, entwickelt Zweige, welche im Innern mit lockerem weißen Mark ausgefüllt und dessen ältere Stämme meistens wirklich hohl sind. Für diesen Baum ist daher der Name Holder trefflich gewählt; dagegen paßt er ganz und gar nicht für den Lilak, dessen holzige Zweige und Stämme niemals hohl erscheinen.

Übrigens ist auch der Name „türkischer Holler“ im Laufe des letzten Jahrhunderts durch die Bezeichnung Flieder verdrängt worden. Zumal in Wien hat das Wort Flieder rasch Eingang gefunden, wozu wohl der Umstand beigetragen haben mag, daß der Name Holler hierzulande eine nicht unbedenkliche Nebenbedeutung erlangt hat. Woher der Name Flieder stammt, ist nicht recht aufgeklärt. Er ist weder althochdeutsch, noch mittelhochdeutsch, scheint in Flandern aufgekommen zu sein und wurde dort so wie in Westphalen und Sachsen ebensowohl für den Holunder wie für den Ende des 16. Jahrhunderts durch Busbeck über Wien nach Flandern gekommenen Lilak in Anwendung gebracht. Mag nun dieser Name wo immer seinen Ausgang genommen haben, er hat sich jetzt bei uns vollständig eingebürgert, und wir wollen denselben als einen hübsch klingenden Namen für den Lilak oder türkischen Holler festhalten.

Von Wien, wo der Flieder in dem Gärtchen neben dem Busbeck'schen Hause zum ersten Male zur Blüte gelangte, ist dieser

---

<sup>1</sup> Die Silbe der wird von den Sprachforschern als verdunkelter Rest des uralten *teru* = Baum erklärt.

reizende Zierstrauch von Stadt zu Stadt, von Land zu Land nach dem westlichen und südlichen Europa gekommen. Er findet sich jetzt von Italien und Spanien bis Skandinavien und Rußland und vom Meeresstrande bis in die Thäler unserer Alpen. Noch in der Seehöhe von 1200 Meter hält er den Winter aus und entwickelt dort im Juni seine duftenden Blütensträuße.

Über die ursprüngliche Heimat des Flieders war man bis in die jüngste Zeit im Unklaren. Man glaubte annehmen zu können, daß er aus einem Gelände jenseits des Bosporus in die Gärten von Byzanz gelangt sei, umsomehr als um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein in Daghestan und Afghanistan wild wachsender und seit langer Zeit in den persischen Gärten cultivirter Flieder unter dem Namen „persischer Lilak“ über Constantinopel in unsere Gärten gekommen ist und späterhin auch auf den Gebirgen Indiens eine wildwachsende Art entdeckt wurde. Die Untersuchungen im Gebiete der österreichisch-ungarischen Flora und auf der Balkanhalbinsel haben aber zu dem Ergebnisse geführt, daß der Flieder der byzantinischen Gärten an der unteren Donau, zumal im Banate in der Umgebung des Eisernen Thores, sowie in Serbien und Bulgarien in großer Menge wild wächst, und es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß er von dort seinerzeit in die Gärten Constantinopels gelangt ist. Es verdient hier erwähnt zu werden, daß auf einem sehr beschränkten Gebiete der österreichisch-ungarischen Flora, nämlich an den Ufern des Aranyos und der Szamos in Siebenbürgen auch noch eine andere Fliederart wild wächst, welche erst in den Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts von einer Dame, nämlich der Baronin Jofika entdeckt, an den Wiener botanischen Garten gesendet und im Jahre 1831 von dem damaligen Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens Baron J. Saquin unter dem Namen „Jofika's Flieder“ beschrieben wurde.

Daß der zuletzt genannte Flieder so wie jener aus den indischen Gebirgen nur selten als Ziersträucher gepflanzt werden, hat verschiedene Gründe. Diese Flieder sind viel schwieriger zu

cultiviren, ihre Blüten entbehren des köstlichen Duftes, welcher die Lieblingspflanze Busbeck's so sehr auszeichnet, und sie blühen erst zu einer Zeit, wenn in unseren Ziergärten die Rose ihre Herrschaft angetreten hat. Der Flieder, welcher durch Busbeck in unsere Gärten gekommen ist, gedeiht allenthalben, selbst auf schlechtem Boden und unter recht ungünstigen klimatischen Verhältnissen. Er wächst rasch zu dichtem Buschwerk heran und erfreut uns im Anfange des wunderschönen Monats Mai, zur Zeit, wenn sich die Nachtigallen in unseren Laubgehölzen einfinden, wie kein anderer Zierstrauch mit einer Fülle köstlich duftender Blüten.

Fliederduft und Nachtigallenschlag sind mit dem Sommermonate Mai in unserer Vorstellung auf das Innigste verwoben und spielen daher in den zu Ruhm und Preis des Frühlings gesungenen Liedern eine bevorzugte Rolle. Zum ersten Male erscheint der Flieder in einem Lobgesang auf die freie Natur im Frühling, welchen wir dem heutzutage fast verschollenen Dichter Salis verdanken, in die Verse verslochten:

Wie schön ist's im Freien  
Bei grünenden Maien

.....  
Wo unter den Hecken  
Mit goldenen Flecken  
Der Schatten sich mischt,  
Da läßt man sich nieder,  
Von Haseln und Flieder  
Mit Laubduft erfrischt.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

**UB Wien**



+AM505833505



